

Leberrindindustrie durch die außerordentliche
Schiffsfertigung bereits auf einzelnen Gebie-
ten ihre Konkurrenzfähigkeit im Inlande eingebüßt
hat. Der Abbau der Preise für die Fertigfabrikate,
in denen die hohen, nach nicht abbaufähigen Löhne
stehen, ist naturgemäß schwieriger, als der Preis-
ausgleich bei den Rohstoffen und Halbfabrikaten,
und bei manchen Fabrikanten drohen die Reserven
aus den guten Tagen schnell aufgebraucht zu sein.
Niemand ist in der Lage, vorauszusagen, wie
weit sich der Preissturz jetzt fortziehen wird, und
niemand weiß, ob nicht auf den Preissturz im Zu-
sammenhang mit der Währungsfrage noch einmal
eine Epoche neuer starker Preissteigerungen folgen
wird. Wenn aber in einer ungesicherten Wirtschaft
die Preise ständig nach dem Wertzustand befragt
schwanken, so bedeutet das eine Beunruhigung der
Industrie und des ganzen Geschäftswesens, die der
Gesamtwirtschaft und den einzelnen Unternehmen
verderblich sein muß. Die Geschäftserfahrungen
auf der Frankfurter Messe werden hauptsächlich da-
zu beitragen, den Blick dafür zu stärken, daß die
jetzige Anzeichen an den Weltmarktpreisen so
lange kein Heilmittel sein kann, und daß für so lange
eine praktische Unmöglichkeit ist, wie das Problem
der Stabilisierung der Wertsverhältnisse noch un-
gelöst ist.

Was Deutschland geleistet hat.

Berlin, 8. Mai. Ueber die Aufwendungen,
die Deutschland bis jetzt bereits zu Gunsten der Alli-
erten gemacht hat, und über die Opfer, die es ge-
bracht hat und gegenwärtig noch bringt, wird un-
ter anderem folgendes von zuständiger Seite mitge-
teilt:

An erster Stelle ist als eine Deutschland gutzu-
schreibende Leistung zu nennen die Saargru-
ben, deren Wert nach sachverständigem Urteil des
preussischen Handelsministeriums mit einer Milliarde
Mark nicht zu hoch angelegt ist.

Es folgt als zweiter deutscher Aktusposten das
Reichs- und Signalgenium in den
abgetretenen Gebieten, das nach Meinung der zu-
ständigen Stellen einen Wert von fast sieben Milli-
arden repräsentiert, wobei nicht berücksichtigt sind
die staatlichen Eigenschaften in Ost- und Westpreußen
und in Esten und Lettland, das staatliche Eigen-
tum im Gebiete des ehemaligen Königreichs Polen
und ebenso der deutsche Kolonialbesitz.

Dann sind in Anlaß zu bringen die bisher
totwärtlich geleisteten Wiedergutmachungen gemäß
Artikel 236 des Friedensvertrages, so wie sich die
Reihe dieser Posten im Mitte April darstellte; es
handelt sich dabei um Werte von insgesamt etwa
2,5 Milliarden Mark.

Für die deutsche Handelsflotte wird
ein Wert von 8,4 Milliarden in Anlaß zu bringen
sein.

Ein weiterer Bestand wird dargestellt durch die
in Frankreich und Belgien geliehenen Rücklag-
güter, die nach unrichtiger sachverständiger
Schätzung Werte von insgesamt 7 Milliarden dar-
stellen.

Eine ebenfalls auf die Wiedergutmachung un-
bedingt anzurechnende Leistung stellen dann die
Liquidationen der deutschen Unter-
nehmungen im Ausland dar. Hier han-
delt es sich hauptsächlich um unübersehbare Milliarden-
werte, da diese Unternehmen von hervorragender
produktiver Bedeutung waren. Einen besonderen
Posten stellen schließlich die Staatsschuld Oester-
reich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei bei
Deutschland dar, deren Kennwert auf 7 Milliarden
geschätzt wird. Es kommen weiter in Frage die
Sätze und Steuern in den besetzten Gebieten, die
die Entente für sich einbehält, die sie nicht an uns
abführt. Diese belaufen sich bis Ende März auf
212 Millionen Mark. Zu diesen Leistungen kommen
oder noch hinzu die Aufwendungen für die Oku-
pationstruppen und für die verschiedenen interalli-
ierten Kommissionen.

Die Gerüchte über die Räumung der besetzten Städte.

Der „Daily Chronicle“ glaubt zu wissen, daß
die Räumung der neubesetzten Gebiete gegenwärtig
angeführt wird, da die deutschen Abteilungen aus
dem Ruhrgebiet hinter die vorgeschriebenen Linien
zurückgezogen worden sind. Es ist wahrscheinlich,
daß die Räumung an dem Tage, an dem die Kon-
ferenz in Spaa eröffnet wird, beendet sein wird.

Nach einer Meldung der Havasagentur aus
Paris hat die deutsche Regierung dem General
Koller mitgeteilt, daß die abgezogenen Truppen im
Ruhrgebiet bis zum 10. Mai zurückgezogen sein
werden, daß also die Räumung der neutralen Zone
zu diesem Zeitpunkt beendet sein wird. Nachdem
der Bericht der Kontrollkommission — dem zum-
mündlichen „Echo de Paris“ zufolge — den all-
gemeinen Rückzug der Truppen bestätigt, sind somit
deutschseits die Vorbereitungen für die Räumung
Frankfurts und des übrigen neubesetzten Gebietes
erfüllt.

Deutschland will Klarheit.

Der Korrespondent der „United Press“ in Ber-
lin erzählt, in der Reichsstimme wird erklärt, daß
Deutschland vor allem wünsche, daß folgende Punkte
erledigt werden: 1. Die Höhe der zu bezahlenden Ge-
samtschuldigung, 2. die Art und Weise der Be-
zahlung dieser Schuldigung, 3. die Frage der Er-
setzung der abgeführten Schiffe und des Viehs
usw., 4. die für die Aufrechterhaltung der Ordnung
im Ruhrgebiet zu treffenden Maßnahmen und vor allem
die Frage der Bekämpfung der Armee. Deutschland
wird außerdem seine baldige Zulassung zum Völker-
bund sowie seine Teilnahme an den Beratungen des
Obersten Rates verlangen.

Die wirtschaftliche Krise in Deutschland.

Ueber die Unterredung, die der deutsche Ge-
schäftsträger in Paris, Dr. Mayer, mit dem fran-
zösischen Ministerpräsidenten Millerand hatte, be-
richtet die „Chicago Tribune“: Dr. Mayer berichtete
Millerand, daß die deutsche Regierung gewillt sei,
die wirtschaftliche Krise zu beseitigen. Die deutsche
Regierung wünsche, daß nicht die jährliche, sondern
die Gesamtsumme der von Deutschland zu zahlenden
Schuldigung festgelegt werde. Eine bestimmte
Berpflanzung zu übernehmen, welche Deutschland
in den nächsten Jahren bezahlen könne, sei Deutsch-
land nicht in der Lage.

Kein deutsches Ersuchen um die Verschlebung der Konferenz von Spaa.

Berlin. Ein holländisches Nachrichtenbüro
hat sich aus Brüssel melden lassen, die deutsche Re-
gierung werde eine Note an die französische Re-
gierung richten mit der Bitte um Aufschub der Kon-

ferenz von Spaa bis nach dem 6. Juni, also bis
nach den deutschen Reichstagswahlen. Hierzu er-
klärt der von deutscher Seite, daß eine solche
Absicht bei der deutschen Regierung nicht besteht.

Scharfe Angriffe gegen Clemenceau.

Paris. Der sozialistisch-radikale Journalist
Franklin Bouillon richtet im „Matin“ einen
scharfen Angriff gegen Clemenceau und Tardieu als
Urheber des für Frankreich unbilligen Vertrages
von Versailles. Er schreibt: Auch in Frankreich
gibt es eine Frage der Schuldigen und die Stunde
naht, wo sie gerichtet werden sollen.

Was sagt Wilson dazu?

Hochsensationelle Enthüllungen über die ein-
landsfreundliche Betätigung der Bethlehem-Steel-
Company auch vom Beginn des Weltkrieges
an hat der Sozialist Chas. W. Schwab in
einer kleinen Monatschrift veröffentlicht. Ent-
hüllungen, die bisher sorgfältig gehütet wurden,
werden preisgegeben. Es geht daraus hervor, daß im
offenen Widerspruch zu der neutralen Botschaft die
Bethlehem-Steel-Company während des ersten
Krieges 25 Unterboote für England gebaut
hat, daß dieselbe Großfirma während des Krieges
mehr große Geschütze als Deutschland am Tage des
Waffenstillstandes besaß, geliefert und ein Siebel
aller Großgeschütze, die im Krieg von den Alliierten
abgefeuert wurden, hergestellt hat. Die Enthüllungen
Schwab sind der beachtlichste Beweis dafür, mit wel-
cher Rücksichtslosigkeit sich amerikanische Groß-
industrielle zu einer Zeit, als die Vereinigten
Staaten noch offiziell neutral waren, über die
Grundzüge des Völkerrechts hinwegsetzten, solange
es die Befriedigung ihrer eigenen Geschäftsinteressen
galt.

Eine sozialdemokratische Stimme gegen die steigenden Lohnforderungen.

Anlaßlich der neuen Lohnforderungen der städti-
schen Straßenbahn-Angestellten in Leipzig schreibt
die mehrheitssozialistische „Freie Presse“:
„Mit der Bewilligung höherer Löhne ist es nicht
genug, wenn dadurch die Einnahmen soweit zurück-
gehen, daß die bewilligten Löhne nicht bezahlt wer-
den können, weil einfach kein Geld vorhanden ist. Die
Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter
und Angestellten usw. erfordert jährlich allein rund
50 Millionen. Woher sollen diese Summen genom-
men werden, da von jetzt an das Reich allein die
Hand auf die direkten Steuern gelegt hat? Zahl-
reiche Betriebe gehen bankrott, weitere zehntausende
Arbeiter werden arbeitslos und können viel-
leicht nicht einmal die Erwerbslosenunterstützung
erhalten. Eine teilweise Einstellung des Wirtschafts-
lebens und die Rettung des Volkes vor gänzlichem
Ruin erscheint uns nur möglich, wenn die Arbeiter-
schaft von dem Erwerb geholt wird, durch immer-
währende Lohnforderungen ihre Lage bessern zu
können. Das direkte Gegenteil muß eintreten. Die-
sen Tatsachen muß man mutig ins Gesicht sehen.
Jedes Richtschwenken ist einfach Feigheit.“

Kapitän Eberhardt tritt zurück.

Kapitän Eberhardt, der Führer der im Munster-
lager in der Auflösung begriffenen Marinebrigade
hat den Befehl über die Brigade niedergelegt und
das Bogen verlassen. Er hat seinen Abschied der
Truppe in einem Briefe bekanntgegeben, der Son-
ntag vormittag den Soldaten durch den Chef des
Stabes mitgeteilt wurde. Etwas ein Fünftel der
Brigade Eberhardt ist bereits ins Heilbronn zurück-
gekehrt. Der Rest wird zum größten Teil bis Ende
des Monats entlassen sein.

Die Pläne des Verlegers Stinnes.

Die Scherindustrie bemüht sich seit längerer
Zeit, in der reichshauptstädtischen Presse Boden zu
finden. Seit einigen Jahren hatte sie bereits starken
Erfolg auf dem Scher-Bertrag und auf den in ihn
einfließenden Lokalangelegenheiten gewonnen. Aber das
genügte ihr nicht und nun ist es Hugo Stinnes ge-
lungen, auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in
Schwerindustrieellen Besitz überzuführen. Welche
Pläne damit verfolgt werden, geht aus folgenden
Auslassungen des „Vorwärts“ hervor:

Stinnes und seine ihm wirtschaftlich und po-
litisch nahestehenden Freunde beabsichtigen schon seit
einiger Zeit die Gründung eines großen deutschen
Weltblattes, das in seiner Aufmachung alles in den
Schatten stellen soll, was bisher im deutschen Zeit-
ungswesen gesehen worden ist. Ein Blatt im Stil
des „Vorwärts“, „Matin“, der durch seine glänzende
journalistische Aufmachung und seinen hervorragenden
Redaktionsdienst eine Millionenzahl von Lesern
gewann, die er dann in den Dienst seiner dramati-
schen Politik spannte. Bereits seit zwei Monaten
sind die Agenten Stinnes dabei, in ganz Deutschland
nach den geeigneten journalistischen Kräften zu
suchen. Ein großartiges Korrespondentenetz im
Auslande ist mit Hilfe der internationalen Ge-
schäftsbeziehungen von Stinnes im Werden. Trotz
der Krise des Zeitungsgeschäftes glaubt man auch
des finanziellen Erfolges sicher zu sein, weil man sich
längst sämtliche für den Betrieb der Zeitung not-
wendigen Rohmaterialien gesichert hat. Stinnes hat
Wälder für das Papierholz, er hat Mäslä, er ist
an den in Frage kommenden Maschinenfabriken be-
teiligt, er hat bereits eine Papier- und Holzstofffabrik
erworben sowie eine Schriftdruckerei. Alles zum
Betrieb der Zeitung Notwendige wird er selbst pro-
duzieren. Die Wertsachen, die den Nachrichten-
dienst der anderen großen Blätter erschweren,
können ihn nicht drücken, der im Auslande mit an
allerhand Unternehmungen beteiligt ist, die dort
Wahrscheinlichkeiten in der Wahrung der betreffenden
Länder erzielt haben und von denen winzige Bruch-
teile genügen, um Herrn Stinnes einen überaus
reichen Nachrichtenendienst zu verschaffen. Hier wird etwas
genz Neues in der deutschen Presse — aber ein
Wert, das sicher alles andere als Segen stiften wird.

Keine Kartoffelreserve.

Berlin. Zu den Meldungen in der
Presse über die Eignung der Reichsartoffelsteu-
er ergänzend und zum Teil berichtigend mitzu-
teilen: Die von einigen Zeitungen an den
Sitzungsbericht geknüpfte Wendung, daß eine
Reuregung der Kartoffelwirtschaft im nächsten
Erntejahr durch die Schaffung einer Reichs-
reserve von hundert Millionen Zentnern von
allen Seiten Zustimmung gefunden und daß
auch die Reichsregierung mit diesem Plane
einverstanden sei, ist unrichtig. Die Rege-
rung und das Ministerium für Ernährung und
Landwirtschaft nahmen eine endgültige
Stellung zu den Vorschlägen noch nicht ein.
(Also, rein in die Kartoffeln, raus...)

Kleine Mitteilungen.

Verhinderung der Konferenz von Spaa? Man
ist in Paris der Meinung, daß die Begegnung von
Millerand mit Lloyd George erst in etwa 14 bis 18
Tagen stattfinden wird, wodurch die Konferenz in
Spaa eine Verzögerung erleiden dürfte.

Amerika und der Frieden. In einer Rede be-
züglich der Unterzeichnung des Friedensvertrages
mit Deutschland erklärte Senator Knag, daß dem
Kongress das Recht zustehe, dem Kriege ein Ende zu
machen. Der Völkervertrag müsse von Grund auf
umgebaut werden. So wie er jetzt sei, könne er
nur dazu führen, neue Konflikte heraufzubekommen.

Der Wiederaufbau. Paris. Der „Antran-
jean“ meldet: Die Wirtschaftskonferenz, die in etwa
zehn Tagen in Paris abgehalten wird, wird einzig
und allein sich mit der Wiederaufbau von
Deutschlands an dem Wiederaufbau der zerstörten
Gebiete und mit Wirtschaftsfragen beschäftigen. Es
wird hinzugefügt, daß die französische Regierung
voraussichtlich einen Vorschlag über die Art der di-
rekten Beteiligung Deutschlands am Wiederaufbau
der zerstörten Gebiete machen wird.

Ehrgang gefallener deutscher Krieger. Paris.
Das Komitee, das die Feiertage des amerikanischen Ge-
denktages (30. Mai) vorbereitet und an diesem Tage
Kranke und Blumen an den Gräbern der in Frank-
reich gefallenen amerikanischen Soldaten niederlegen
wird, wird den an der Seite der Amerikaner be-
stehenden deutschen Soldaten die gleiche Gabe und die
gleiche Ehrgang darbringen.

Bischof gestorben. Rom. Leonidas Bischof,
der Führer der reformistisch-sozialistischen Partei ist
an Bluterkrankung gestorben. Bischof, der seiner-
zeit die Annäherung Italiens an Oesterreich wollte,
nahm als einfacher Soldat am Kriege teil, war dann
zweimal Minister. Man sah in ihm den künftigen
Premierminister.

Schlechte Ernteausichten auf dem Weizenmarkt.
Der englische Minister für Ernährungsfragen er-
klärte im Unterhause, daß keine Aussicht auf eine
Besserung der Vorräte an Reis und Zucker be-
stehe und die Weltweizenpreise geringer ausfallen
werde. Die Vereinigten Staaten (Monten 4 Mil-
lionen Tonnen weniger ausführen als im laufenden
Erntejahre. Es sei eine Preissteigerung in Weizen
zu befürchten, die ihren Einfluß auf alle anderen
Lebensmittelpreise geltend machen müsse.

Aburteilung der angeblichen Ariensoldaten.
Im Unterhause hat Bonar Law durchblicken lassen,
daß die Alliierten die Kriegsschuldigen, die sie gegen-
wärtig in ihrer Hand haben, aburteilen würden
und daß in Paris Maßnahmen ergriffen werden
sollten, die die Auslieferung derjenigen, deren Namen
Deutschland mitgeteilt worden sind.

**Kein Geheimvertrag zwischen Italien und
Deutschland.** Im englischen Unterhause erklärte
Hornsworthy auf eine Frage, daß er nichts von
einem geheimen Vertrage wisse, der vor der Unter-
zeichnung der Verträge zwischen Italien und
Deutschland abgeschlossen sein soll.

Berlin. Das preussische Unterrichtsministerium
erklärt in einer amtlichen Veröffentlichung, daß sich
in der staatlichen Bildungsanstalt in Lichter-
felde, der früheren Kadettenanstalt, eine Er-
regung unter den Schülern eingestellt habe, die auf
Verhütung zurückzuführen sei. Die Veröffentlichung
sollte richtigermaßen durchgehen. An Gegebenen-
falls werde die ganze Anstalt von früheren Kadetten
gekauert, die dann an keiner anderen preussischen
Anstalt mehr aufgenommen werden würden.

Warschau. Die Blätter melden: Ein aus Rus-
land eingetroffener Junkspruch meldet, daß am 7.
Mai morgens die polnischen Truppen in
Kiew einrückten.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Hochheim. Der Gesangsverein „Franzose“
Mainz veranstaltet am Donnerstag, den 13. (Christi
Himmelfahrt) im Saalbau Kaiserhof Hochheim ein
Konzert mit anschließendem Tanzabend. Der
Verein hat auch für diesmal ein ausserordentliches Pro-
gramm zusammengestellt, das allen Ansprüchen
Königreich trägt. Der Chor, dem ein außer
ordentlich reichhaltiges Programm aus dem
Voraus geht, steht unter Leitung des hies. Gesangs-
lehrers Herrn Heinrich Scherz aus Mainz. (Siehe
Anzeige.)

Durch die Tages- und Hochpreise geht
eine Holz, daß am 16. Mai neue Schlach-
viehpreise in Kraft treten. Dabei werden
Preisangaben gemacht. Demgegenüber muß
festgestellt werden, daß die Angaben falsch
sind. Es schweben lediglich Verhandlungen
über die Neuregelung der Schlachtviehpreise,
die aber noch nicht über das Stadium der Be-
ratung hinausgelangt sind.

Der Reichskommissar für die Kohlenver-
teilung schreibt: Es werden, offenbar in tenden-
ziöser Absicht, Behauptungen in die Presse ge-
bracht, monach die besetzten deutschen
Gebiete in der Kohlenversorgung dem un-
besetzten Deutschland gegenüber in unverant-
wortlicher Weise vernachlässigt würden. In
Wahrheit ist eher das Gegenteil der Fall. Der
Reichskommissar trägt peinlich dafür Sorge,
daß die besetzten deutschen Gebiete in der Kohlen-
versorgung dem unbesetzten Deutschland zum
mindesten völlig gleichgestellt werden. Er hat
zur Durchführung dieser seiner Absicht eine be-
sondere amtliche Verteilungsstelle für die Ge-
biete links des Rheines in Köln eingerichtet, die
ihre Wirksamkeit in diesem Sinne ausübt.

Zu den vorerwähnten, vom 6. Mai ab-
gültigen neuen Post- und Telegraphen-
gebühren sind noch eine Reihe weiterer Er-
höhungen getreten, deren Kenntnis von Wich-
tigkeit ist. So beträgt die Postausgabe-
gebühr, bisher Sachgebühr, für die gewöhn-
liche Abholung jährlich 12 M. Hierzu zählt
auch die Abholung von Zeitungen bei der Post.
Die Gebühr für ein gewöhnliches Schließ-
fach beträgt jetzt 30 M., für ein größeres
Schließfach 50 M. jährlich. Für jede postla-
gernde Sendung wird künftig eine Zu-
satzgebühr von 10 Pfg. berechnet, die vom
Kunden im Voraus zu bezahlen, also bei der
Freimachung mit aufzulegen ist. Für jedes
Paket, das ohne Verschulden der Post bei der-
selben lagert, wird eine Paketlagergebühr von
täglich 30 Pfennig erhoben.

Die Erhebung der Einkommen-
steuer durch Steuermarken. Nach
vorliegenden Meldungen sind die Einführungs-
bestimmungen zu den §§ 45—52 des Reichs-

einkommensteuergesetzes, die den 10prozentigen
Abzug von Lohn, Gehalt usw. regeln, in Vor-
bereitung. Nachdem was bisher darüber be-
kannt geworden ist, fragen die Bestimmungen
den Prinzip der Kostenersparung im Betrieb
durchaus ungenügend Rechnung. In Anbe-
tracht der gewaltigen Steigerung aller Löhne
und Gehälter handelt es sich bei der Steuerer-
hebung in den einzelnen Betrieben um sehr
bedeutende Geldbeträge, deren Bewaltungs-
arbeit im entsprechenden Maße steigt. Umso-
mehr erscheint es gerechtfertigt, daß alle prak-
tischen Vorschläge zur Erleichterung des Ver-
fahrens der Steuerentziehung eingehend geprüft
und die durch die neue Erhebungsweise erwach-
senden, ungeheuren, vollständig unproduktiven
Kosten der Unternehmerschaft künstlich ver-
mindert werden. Der Hansa-Bund hat sich mit
einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium
gewandt und darauf hingewiesen, daß es durch-
aus ungerechtfertigt ist, dem Arbeitgeber, wie
beabsichtigt, allein die ganze Arbeit des Lohn-
abzuges, Beschaffung und Einleiten der Mar-
ken in die Steuerarten zuzuführen und ihn die
zeitraubende Berechnung in den einzelnen
Spalten der Steuerarten vornehmen zu lassen.
Der Arbeitnehmer hat selbst das größte Inter-
esse an der richtigen Führung der Steuerkar-
ten, so daß der hierzu notwendige Arbeitsauf-
wand ihm auferlegt werden kann. Nach Be-
rechnungen größerer Werte würde allein für
die Tätigkeit des Steuerbehörden eine Neu-
stellung von zwei Angestellten auf 300 Arbeiter
usw. notwendig sein, falls die alleinige Arbeit
auf dem Arbeitgeber lastet. Als Mittel zur
Erzielung von Ersparnissen und zur Entlastung
des Arbeitgebers schlägt die Eingabe des Han-
sa-Bundes vor, daß die von den Arbeitgebern
aus den einbehaltenen Lohnabzügen eingelaufen
und von ihnen entwerteten Steuermarken
dem Arbeitnehmer ausgereicht werden und
ihn die Führung der Steuerkarte überlassen
bleibt. Ferner wird der Vorschlag gemacht,
Unternehmungen von einer bestimmten Größe
an zu gestatten, die Steuermarken nicht
wöchentlich, sondern in entsprechender Höhe
vierteljährlich zu verwenden. Mit aller Ent-
schiedenheit tritt der Hansa-Bund für eine Ent-
schädigung des Arbeitgebers für seine Tätigkeit
als Steuerentnehmer ein. Das Verlangen des
Fiskus, daß eine Privatperson für ihn unent-
geltlich mühsame und ihm selbst Unkosten ver-
ursachende Arbeit verrichtet, widerspricht allen
Gesetzgebungsgrundsätzen des öffentlichen Lebens.
Die Arbeitgeberchaft trägt heute schon die geschäft-
lichen und moralischen Lasten der Arbeiter-
und Angestelltenversicherungen. Der Einsatz
und die Berechnung der Versicherungsbeiträge
sind nun fraglos eine verwaltungstechnische
Notwendigkeit, während die Ernennung
des Arbeitgebers zum Steuerentnehmer sachlich
nicht begründet ist.

Nach der Postfachverkehr ist
teurer geworden. Der Postfachverkehr
ist ebenfalls teurer geworden, da der Preis für
eine Reihe von Vordrucken und auch verkle-
bete Gebühren erhöht worden ist. Ein Jah-
kartendruck kostet seit dem 1. Mai 5 Pfg.
Man muß auch mindestens 5 Stück auf einmal
nehmen. Ein Scheckpapier zu 50 Stück, das einst
für 50 Pfg. zu haben war, kostet jetzt 2 Mark.
Erhöht worden ist ferner der Preis für die Vor-
drucke mit anhängender Zahlkarte zu Postauf-
trägen, Postprotesten und Nachnahmen. Ein
Blok mit 100 Sammelüberweisungen kostet
jetzt 1 M. Für jede Zahlkarte, die man dem
Landbriefträger übergibt, ist jetzt eine An-
nahmegebühr von 50 Pfg. im voraus zu ent-
richten. Dies kostete ursprünglich nur 5 Pfg.
Für die Einlieferungsbescheinigungen der
Schedämter erhielten die Rechnungsinhaber ur-
sprünglich Vordrucke für diese Vorkosten in
Blok zu 100 Stück für 20 Pfg., sie kosteten
jetzt 75 Pfg., jetzt nicht weniger als 2 M. 50
Pfg. Lauschriften wegen Sendungen des
Postfachverkehrs kosten 1 M. 10 Stück der gel-
ben Briefumschläge mit der Aufschrift des
Adressanten kosten jetzt 50 Pfg., also 10 mal so
viel wie ursprünglich.

Nach Mitteilung der polnischen Post-
verwaltung ist die seit dem 16. bestehende
Sperrung der polnischen Grenze für den deutschen
Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr so-
wohl mit Oesterreich und dem Freistaat Danzig
als auch mit Polen selbst für die Grenzstrecke
von Bentschen bis zur Ostsee wieder aufgeho-
ben. Der in Betracht kommende Verkehr
wird daher wieder in vollem Umfange ausge-
nommen.

Briefbeförderung nach
Amerika im Mai. Im Monat Mai wird
die deutsche Briefpost nach den Vereinigten
Staaten von Amerika und Durchgangsländern
bis auf weiteres nur mit englischen Dampfern
(etwa zweimal wöchentlich) befördert.

Die einschränkende Bestimmung, daß
im Verkehr mit dem deutschen Saargebiet
Wertbriefe nur mit Bargeld und Wertpapieren
und nur durch Vermittlung bestimmter Banken
in Saarbrücken erlaubt waren, ist weggefallen.

Bierbid. Gestern erfreuten wir uns nach den
kühlen Tagen eines schönen Maien-Sonn-
tags. Das Wetter blieb, obwohl der Himmel
oft recht wolkig war, trocken und die Sonne
schien, sobald die Wolken sie zum Durchbruch
kommen ließen, recht warm hernieder. Das
Wetter eignete sich gut zum Wandern und
wurde auch weidlich dafür ausgenutzt. Schon
vom frühen Morgen ab sah man viele Wand-
erer einzeln und in Trupps hinausziehen. Ein
Ereignis des Tages bildete die Wiederauf-
nahme des Personenverkehrs auf dem Rhein
durch die Köln-Düsseldorfer Gesellschaft. Der
Andrang zu den Schiffen war jedoch nicht
stark, was seinen Grund wohl zum Teil in dem
für Rheinfahrten noch etwas zu kühlem Wetter

hätte. Unter den in Dienst getretenen Schiffen bemerkten wir „Barbarossa“, „Ernst Ludwig“, „Goethe“, „Bismarck“ und „Kronprinzessin Cecilie“. Im ganzen sind 13 Schiffe eingestrichelt. * **Berühmter Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai haben zwei junge, etwa 16 Jahre alte Burschen eine große Erkerterrasse von Kaisers Kaffeegeschäft in der Rathausstraße mit einem dicken Stein entzweigeflagen, nachdem sie vorher mit irgend einem Instrument einen kreisförmigen Schnitt in die Scheibe gezogen haben. Anscheinend hatten es die Täter auf einen Diebstahl abgesehen. Sie wurden aber durch eine Frau, die durch das Geräusch aufmerksam geworden war, verschreckt und entkamen, trotz sofortiger Verfolgung durch einen Polizeiwachmeister, in der Dunkelheit. Gelesen wurde nichts.

* **Wer ist der Tote?** In Nieder-Walluf wurde vorgestern eine anscheinend dem Arbeiterstande angehörende unbekannte männliche Leiche gefunden. Der Tote ist etwa 40 Jahre alt. Nähere Auskunft erteilt die hiesige Kriminalpolizei.

§ **Wiesbaden.** Die durch ihre Betrügereien mit Leber- und Schuparen in Biedrich, Wiesbaden und Umgebung bekannte Buchhalterin Maria Odenkirchen, zuletzt in Biedrich sich aufhaltend, hatte in Wiesbaden einen Kaufmann um 6300 Mark geprellt. Dafür schickte sie die Strafkammer neun Monate ins Gefängnis. In einem anderen Falle gab sie sich einem Viehhändler gegenüber als Hausbesitzerin aus, ließ sich ein Darlehen von 300 Mark geben und verschwand auf Rimmerwiedersehen. Für diesen Schwindel wurde sie sechs Wochen ins Gefängnis geschickt.

§ **Die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode** am hiesigen Landgericht nimmt am Montag, den 21. Juni ds. Js. ihren Anfang.

§ **Die Polizei beschlagnahmte 2 weiße Sanitätskofferjeden, die wahrscheinlich gestohlen sind.** — In den letzten Abenden bezug. Nächsten sind von einem Balkon am Bismarckring eine graue Decke mit Handtasche und eine Anzahl Stuhlfußstühle, von dem Hofe eines Hauses der Webergasse zwei weiße Frauenhemden, ein schwarzes Damenkleid und ein schwarzweißes Damenkleid, in der Rheinstraße eine große Matte, an der oberen Platze eine Hahn und drei Hühner, von einem Balkon in der Rüdesheimerstraße eine weiße Decke und drei gelbe Vorhänge gestohlen worden.

§ **Der Kolonialwarenhandler W. D. von der Waldhöhe** hatte im Untertunstrasse für angeblich 20 Mark das Pfund Butter erstanden und für 25 Mark an seine Kunden abgegeben. Wegen Schleichhandels und Höchstpreisüberschreitung nahm ihn das Wuchergericht am Samstag in 2 Tage Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe und verfügte gleichzeitig die Einziehung des Erlöses aus dem Verkauf eines Quantums beschlagnahmter Butter. Bezüglich der Gefängnisstrafe wird er zur bedingten Begnadigung empfohlen.

§ **Die Gemeindevertretung hat ihren früheren Beschluß,** wonach eine Aufwandsentschädigung den Mitgliedern der Gemeindevertretung und den unbesoldeten Gemeindevorstandsmitgliedern nicht gewährt werden sollte, aufgehoben und die Entschädigung für den Gemeindevorstand auf 250 Mark, für die Gemeindevorsteher auf 150 Mark jährlich festgelegt.

§ **Bei den zahlreichen im Bereich der Oberförsterei Rüdesheim vorgekommenen Waldbränden** hat sich die Bevölkerung sehr wenig geniert gezeigt. Der Aufforderung, Vorkarbeiten bei Waldbränden zu verrichten, Folge zu leisten. Rummelt wie die Bevölkerung darauf hingewiesen, daß die Hilfeleistung bei Waldbränden als eine staatsbürgerliche und im allgemeinen Interesse liegende Pflicht anzusehen ist und der Aufforderung daher willig Folge geleistet werden muß. Nach § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes ist Verweigerung der Hilfeleistung mit Strafe bedroht.

§ **Vom Mainz.** Ein großes Rudersportfest findet im Laufe des Sommers auf dem Rheine statt. Die Vereine des deutschen Ruderverbandes veranstalten eine große Wanderschaft auf der Strecke von Würzburg bis Frankfurt a. M. Zu den einzelnen Tagesfahrten haben sich bereits zahlreiche namhafte Vereine gemeldet.

§ **Höchst.** Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte für die städtischen Beamten und Arbeiter nach Abschluß der staatlichen Besoldungsreform Gehälter und Teuerungszulagen, die rund 3 600 000 Mark erfordern.

§ **Höchst.** Das „Höchst Kreisblatt“ schreibt: Ein gewagtes Experiment wird gegenwärtig von gewissen Kreisen stark propagiert. Es handelt sich um die Schaffung eines amtlichen Stadt-Anzeigers für die Stadt Höchst, dessen Herausgabe und Geschäftsbetrieb durch die Stadtverwaltung ein stütztes Mitglied in dieser Körperschaft angeregt. Wie wir wissen, hat der Magistrat daraufhin auch mit anderen Behörden Fühlung genommen, dort aber verständigerweise sehr wenig Gegenliebe gefunden, so daß die Ausschüßten des Projekts für dessen Befürworter einweisen sehr wenig erfreulich sind. Aber, wie wir, die heutigen schweren Räte des Zeitungsgewerbes aus eigener täglicher Erfahrung kennt, der kann und muß nur dringend wünschen, daß die städtischen Behörden ihre Zeit und Arbeitskraft nicht auf diesem Gebiete nutzlos verwenden. Nämlich, als ob wir uns aus egoistischen Gründen dagegen wenden, also rein pro domo sprechen wollten. Diese Motive sind uns gar nicht maßgebend bei der Beurteilung kommunalpolitischer Angelegenheiten. Aber im Interesse der Steuerzahler müssen wir doch darauf hinweisen, daß in den letzten Monaten und bis jetzt noch andauernd schon zahlreiche, zum Teil lange Jahre bestehende Zeitungen infolge der ungeheuren Wirtschaftskosten und Schwierigkeiten ihren Betrieb einstellen mußten und daß ferner von anerkannten Fachleuten vor der Neugründung von Zeitungen in dieser Zeit aus dringendster Gewarnung wird. Deshalb erheben wir unsere warnende Stimme gegen diesen Plan, dessen Durchführung ganz bedeutende Zuschüsse erfordern würde. Unsere zeitungswirtschaftliche Kenntnis gestattet uns, angesichts der heutigen, schier trostlosen Wirtschaftslage auf allen mit dem Zeitungsbetrieb in Zusammenhang stehenden Gebieten schon jetzt zu sagen: Hände davon, wenn vor magt wollt, daß anstelle der jetzt aufgewendeten paar hundert

Mark für Publikationskosten in Zukunft Tausende von Mark unnötigerweise verpulvert werden sollen!

§ **Frankfurt.** Die Strafkammer verurteilte den Redakteur Paul der Wochenzeitung „Frankfurter Stadtblätter“ wegen verleumdender Beleidigung einer Lehrerin in Hersfeld zu 9 Monaten Gefängnis. Der Kaufmann Haag aus Frankfurt a. M., der den Artikel geschrieben hatte, erhielt 6 Monate Gefängnis. Das Dienstmädchen Biedel, von dem das Geschwäh herkam, die Lehrerin sei Mutter eines Kindes, erhielt 300 Mark Geldstrafe. Die Beweisaufnahme ergab die vollständige Haltlosigkeit des Gerüchtes. Das Gericht war der Ansicht, daß aus schändlicher Gewinnucht ein freches Spiel mit der Ehre eines Menschen getrieben wurde.

— Die Stadt beabsichtigt, mehrere Braunkohlenfelder bei Elm von der dortigen Portland-Zementfabrik für 120 000 Mark zu erwerben.

— Dem Stadtverordneten-Vorsteher Heinrich Hopf wurde die Summe von 10 000 Mark, zu der er wegen seiner Erklärung in der Stadtverordneten-Sitzung verurteilt worden war, als Ergebnis einer Unter der Bürgerchaft veranstalteten Sammlung zur Verfügung gestellt.

— Die von der Nationalversammlung beschlossene Bewilligung von 1/2 Million Mark für die Universität Frankfurt fand nicht die Zustimmung des Reichsrates, der solche Nachbewilligungen zum Haushaltsplan genehmigen muß. Die Vorlage geht an die Nationalversammlung zurück. Damit ist die Lage der Universität Frankfurt äußerlich kritisch geworden.

§ **Frankfurt, 9. Mai.** In einer gemeinsamen Sitzung des Wirtschaftsrates und der Sachverständigenkommission gab Direktor Madlinger einen Bericht über die Messe, dem wir folgendes entnehmen: Die Vorbereitungen zur zweiten Messe hatten mit großen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wenn auch das Regeschäft unter der harten Konjunktur litt, so schritten doch einige Industriezweige, besonders die des täglichen Bedarfs, sehr gut ab. Trotz der Stille hat die Handelswelt des Vertriebs zur Frankfurter Messe nicht verloren, da die Kunden für die dritte Messe schon jetzt alle zur Verfügung stehenden Gebäude belegt haben. Frankfurt soll in Zukunft der führende Platz für die Konfektionsbranche und das Bekleidergewerbe werden. Ebenso will man versuchen, dem bisher weniger vertretenen Silberris- und Silberwarengeschäft auf der Frankfurter Messe einen besonderen Platz einzuräumen. Auch das Kunstgewerbe wird mit Unterstützung des deutschen Kunstgewerbeverbandes eine besondere Pflege finden. Eine erhebliche Ausdehnung soll das Metallgewerbe hinsichtlich erfahren. Die österreichische Burgindustrie wird für den Herbst eine in sich geschlossene Ausstellung veranstalten. Als Termin der Herbstmesse wurden die Tage vom 3. bis 9. Oktober festgelegt. Später soll die Messe so gelegt werden, daß sie nicht über eine Woche hin andauert, möglichst von Sonntag zu Sonntag.

§ **Frankfurt.** Auf Anordnung des Kommandierenden Generals der Besatzungsarmee wurde das Opernhaus für den gestrigen Sonntag und den heutigen Montag geschlossen. (Wie die „F. A.“ hören, wurde diese Maßnahme gegen die Oper veranlaßt durch den Vortrag eines Coupletteurs in der am Freitagabend stattgefundenen Aufführung der Operette „Beitelsstudent“ durch den Opernänger Reini.)

§ **Die Universität Frankfurt** soll, da ihr Fortbestehen in der jetzigen Form wegen Mangels an Mitteln gefährdet erscheint, in eine Arbeiterakademie umgewandelt werden. Den künftig studierenden Arbeitern soll in zweijährigem Studium die Grundlage der Sozial- und Rechtswissenschaften, der Philosophie und der Kunstwissenschaft vermittelt werden. Während der Studienstufe sollen die Studierenden Arbeiter für sich und ihre Familien ihren Lebensunterhalt aus besonderen Mitteln erhalten. Die Lösung der finanziellen Frage, nämlich rund 15 Millionen Mark, ist in der Weise gedacht, daß bei allen in Frage kommenden Organisationen eine Umlage erhoben werden soll. Die Universitätsprofessoren Pape und Einzelner sind mit der Ausarbeitung einer Denkschrift, die sich in der Richtung der vorstehenden Ausführungen bewegt, beschäftigt.

§ **Frankfurt a. M., 10. Mai.** Die französische Befehlshaberbehörde blüht uns um nachstehende Veröffentlichung: Die „Frankf. Ntg.“ berichtete in ihrer 2. Morgenausgabe vom 9. Mai, daß General Deputte der Vorstellung des Beitelsstudenten teilgenommen habe. Dies ist unrichtig. Nicht General Deputte, sondern der kommandierende General der 2. Inf.-Div. befand sich in der Loge. Auch die Tatsache, die zur Schließung des Opernhouses führte, ist unrichtig wiedergegeben worden. Die Schließung ist erfolgt, weil sich an einem und demselben Tage wie auf ein Stichwort, in verschiedenen Theatern und Kabarets in Darmstadt, Hanau und Frankfurt Verse gesungen wurden, die dem Textbuch oder dem Programm der Vorstellung hinzugefügt worden waren und sich gegen die Franzosen und Befehlshaber richteten. Diese Stellen haben lärmende Kundgebungen seitens des Publikums hervorgerufen, die unmissverständlich gegen die anwesenden französischen und belgischen Offiziere und Soldaten gerichtet waren.

§ **Mainz.** Eine unsinnige Wette wurde dieser Tage auf der Strecke Worms-Mainz zum Austrag gebracht. Ein junger Mann hatte gemettet, in den folgenden Personenzug zu springen, und führte dies auch aus. Zum Glück ging die ganze Geschichte ohne Unfall ab, nur daß der Weisfalte vom Zuspätkommen — und mit Recht — zur Anzeige gebracht wurde und eine gehörige Strafe zur Ausweisung seiner blödsinnigen Wettegasse wird bezahlen müssen.

§ **Hannau.** Auf Grund eines Vortrags des Leiters des Hannauer Stadttheaters Frhr. Schlotthauer im Hannauer Stadttheater, verfügte der kommandierende General der französischen Dispositionsdivision die Schließung des hannauer Stadttheaters für drei Tage. Außerdem wird noch eine besondere Strafe gegen Schlotthauer festgesetzt werden.

§ **Mainz.** Der 43jährige Kaufmann Paul Pipersberg (Pole), die Ehefrau Rosa Rottenberg (Polin), beide in Wiesbaden wohnhaft, und die Ehefrau Rosa Salz (Polin), in Mainz wohnhaft, waren am 2. März im D-Zug Mainz-Ludwigshafen beobachtet worden, daß sie sich, obwohl sie 2. Klasse hatten, von einer letzten 1. Klasseabteilung herumbückten. Zu den beiden Damen schloß sich auch der Pipersberg. Nachdem sie in ihr Abteil verweisen waren, fand man in dem 1. Klasse-Abteil verstreut in Paketen 6294 Mark in Silbergeld, das ebenfalls nach dem Ausland verbracht werden sollte. Die Angeklagten wurden festgenommen, leugneten aber, die Eigentümer des Geldes zu sein. In der Wohnung der Frau wurde ein Sparschwein gefunden, auf das 200 000 Mark mit einem Schlag einbezahlt waren, außerdem 20 000 Mark in leeren Scheinen. Von der Hannauer Strafkammer wurden die Angeklagten, die sich gegenseitig gar nicht kennen wollten, trotz ihres Leugnens zu 6 Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Das aufgefundene Silbergeld, das ja niemandem gehörte, wurde eingezogen.

§ **Darmstadt.** Von der französischen Division in Frankfurt a. M. wurde ein Humorist in einem hiesigen Kabarett wegen Vorlesens eines Liebes, an dem französische Offiziere Anstoß genommen hatten, zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Besitzer des Lokals wurde zu 500 Mark Geldstrafe und Schließung des Lokals für zwei Tage verurteilt.

§ **Hannau.** Der in Soden bei Solmsmünster gefestigt aufgefundenen Leiche waren die Beine abgetrennt. Der Kopf zeigte eine Schußwunde. Es liegt Kaufmann vor. Die Leiche ist die des seit dem 24. Febr. ds. Js. vermissten Fabrikanten Ludwig Schwarz aus Rüsselheim a. Rh. Unter dem dringenden Verdacht der Mordtätigkeit oder der Täterschaft ist der frühere Schulamtskandidat Philipp Wolf aus Soden in Untersuchungshaft genommen worden.

§ **Ober-Ingelheim.** Der Bismarckraum auf der Waldhof und das dazugehörige Wirtschaftsgebäude sind von Dieben geplündert worden. Türen, Fenster, innere Einrichtung sind fortgeschleppt. Der Bismarckraum mußte infolgedessen für das Publikum geschlossen werden.

§ **U. Mey.** In der Straßstraße des erschoffenen Landwirts Zimmermann aus Weisheim wurde der Bruder der in Untersuchungshaft befindlichen Ehefrau des Entorderten, der Landwirt Bittmann aus Offenheim, verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Bermitteltes.

— **Seligenstadt.** Ein großes Diebstahl wurde im benachbarten Großweilheim durch die Gendarmen bei dem aus Dettterich stammenden, seit mehreren Jahren hier wohnenden W. Glaußmann aufgedeckt. Der laubere Bursche hatte eine Unmenge Fahrradmäntel, Kleiderstoffe und fertige Herrenanzüge, Decken u. a. mehr in einem riesigen Lager aufgestapelt. Die Gegenstände rührten von Einbrüchen in Frankfurt a. M. und Hanau her. Der Besitzer des Warenlagers ging flüchtig, ist aber jetzt eingekerkert und in Untersuchungshaft abgeführt worden.

§ **Das Betreten der Eisenbahnwagen** auf den Bahnhöfen ist nur den Reisenden gestattet, nicht aber den Inhabern von Bahnsteigkarten. Wer in einem, auch in einem haltenden Zuge ohne gültige Fahrkarte betreten wird, hat Strafgeld zu zahlen. Früher hatte niemand etwas dagegen, wenn jemand vor der Abfahrt des Zuges seine Angehörigen in den Wagen begleitete, oder ein Herr einer Dame das Gepäck unterbringen ließ.

§ **Koblenz.** Von der Rheinischhaffahrt. Der Schlepportier auf dem Rhein bewachte sich in der letzten Verlettswoche fast in den gleichen Bahnen wie in der Vorwoche. Die Zuhörer an den Bahnhöfen sind in vollem Gange, weshalb auch die Bergfahrten den glänzigen Stand der Vorwoche vollumfänglich behaupten konnten. Rheinaufwärts sind fast nur Kohlen, Holz und Breitschiff befördert worden, einzelne Schiffe hatten Holz oder Lebensmittel für oberdeutsche Häfen an Bord. Die Tschiffe waren meist mit Eisenblech, geschnittenem Holz, Kalkstein usw. beladen. Der Verkehr der Güterkraftwagen-Dampfer wird von Woche zu Woche schlechter; die Abwärtsfahrten gegen die Vorwoche beträgt rund 33% v. H. Die Bergdampfer waren in der Mehrzahl. — Am Freitag kam seit langer Zeit wieder mal ein „Egan“-Dampfer an unserer Stadt vorbei. Die Hochschiffahrt hat in den letzten acht Tagen fast ganz darnieder gelegen; es kam nur ein Floß, dessen Holzstücke ins Ruhrgebiet weitergingen, an der Rheinhöhe vorbei. Der Rheinaufwärtsstand hält sich fortgesetzt auf sehr guter Höhe.

§ **Kalsbagen je nach Größe.** Die „Hunsr. Ntg.“ schreibt über ein Erlebnis, das zwei Einwohner Simmerns in Köln hatten: Kommen da jüngst zwei Simmeraner müde und hungrig in Köln an und eilen schnurstracks in ein ihnen von früher bekanntes Restaurant, wo man immer sehr gut und preiswert gegessen hat. „Ober, die Speisekarte!“ Ob's wohl noch die wegen ihrer Preiswürdigkeit so beliebten Kalsbagen gibt? „Richtig, da steht's: Kalsbagen je nach Größe...“ Also her damit! — „Ja! Früher waren sie allerdings etwas umfangreicher, auch „Grumbiere“ und Gemälde ein wenig knapp. Na ja, die Zeiten sind schlecht. Man laßt sich gut schmecken und trinkt auch Paar Glas Bier dabei...“ „Ober, zahlen!“ Gravitisch feilt der Herr Ober, der auskocht wie ein verkleideter Kutache, herbei, zieht seinen Kattislof, addiert mit liebevoller Geschwindigkeit und reißt leuchtelnd lächelnd unseren beiden Huncläden die Rechnung dar: Summa summorum 132 deutsche Reichsmark (Einhundertzweiunddreißig). Da laßt die biederen Simmeraner panischer Schrecken. Man zahlt (nur nichts merken lassen!) und verläßt eilends die gastliche Stätte und ruht und rastet nicht eher, bis man wohlgeborgen wieder im Zügler ist. „Richtung Simmern!“

§ **Chesorgen.** Das Wiener Finanzlandesgericht beschloß für kurze Zeit eine originelle Scheidungsklage: Ein Arzt, Dr. H. klagte gegen seine Frau auf Scheidung, denn sie habe sich gewiegert, Kleider und Wäsche auszugeben. Im Ordinationszimmer habe der Staud gelegen, in der Küche hätte es Schweben, in den Zimmern Wägen gegeben. Die Beklagte gab an: Die Kleider ihres Mannes seien teils, die Wäsche mehr als acht Jahre alt. Sie habe wiederholt ausgebeutet, allein die Stoffe seien derart zermürbt gewesen, daß sie sofort wieder schadhaft wurden. Als sie daher eines Tages einen Anzug einem Schneider gab, sei ihr Mann über die Schneiderrechnung empört gewesen. Seither habe sie es unterlassen, ein Kleidungsstück zur Reparatur zu geben. Sie habe eine Hose und ein Hemd ihres Mannes hergebracht, damit der Gerichtshof sich überzeuge, ob eine Frau dergleichen auszugeben imstande ist. Die Verhandlung wurde dann vertagt.

§ **Wiederkehr der Häftlinge.** Eine Berliner Zeitung schreibt: „Nach immer noch das Warengefährt. Nicht nur des Handels hat sich eine auffallende Zurückhaltung bemächtigt, sondern auch das Publikum zeigt durchweg eine gewisse Kaufmüdigkeit. Während noch vor einigen Wochen der Warenhunger alle Läden plünderte, nehmen jetzt die Bestände infolge der Lieferungen aus älteren Bestellungen von Tag zu Tag zu. Noch niemals seit den Tagen des Kriegsbeginns haben die Käufer eine derartige Fülle aufzuweisen gehabt. Die Kaufmüdigkeit scheint allgemein zu sein; wohl man auch kommt, aberall findet man leere Geschäfte und seit längerem war das Kaufen nicht so bequem und angenehm wie heute. Die Geschäftslage und die bedenklichen Anzeichen sind wieder der Zeit, sich dem einzelnen Käufer mehr zu widmen, und vor allem — man höre und haume! — die alte Häftlinge beginnt langsam zurückzutreten...“ Während man sich in den Kriegsjahren oft in den Geschäften als „lästiger Eindringling“ vorkam und zuweilen kaum wagte, seine bescheidenen Wünsche zu äußern, wird man jetzt wieder mit einer fast unheimlich omnibusartigen Zuverlässigkeit empfangen. Im Krieg hieß es meist „Wollen Sie noch etwas?“; heute dagegen fragt man wieder „Haben

Sie noch was Wünsche?“ oder „Was steht, bitte sehr, zu Diensten?“. Nach den neuesten Stuhl kann man jetzt in den Ladengeschäften wieder finden. Und schließlich fällt es auf, das keine Bänderchen „Bitte“, das aus dem Wortschatz so manchen Wohlstandesmannes gelöst ist, schon. Und nicht nur die äußeren Formen im Verkehr zwischen Geschäftsinhabern und Kunden haben sich in diesen Tagen gewaltig geändert. Es gibt kaum einen Geschäftsmann, dessen Kunden heute stillschweigend seines Weges gehen läßt, wenn er nichts Besseres gefunden. Man kann heute sogar wagen, den Preis freilich ins Gespräch zu ziehen, ohne eine mehr oder weniger „pöhlige“ Antwort fürchten zu müssen... Es wird langsam anders; denn es gibt wieder Badenbiller...

Buntes Mierel.

§ **Kassel.** In Bagershausen wurden nachts mehrere Dynamitpatronen zur Entladung gebracht, wodurch in sämtlichen Häusern der Umgebung mehrere Fassaden schwer beschädigt und die Fenster-scheiben zertrümmert wurden. Vermutlich stammten die Patronen aus dem dortigen Kalkschacht. Der Bergarbeiter Kassen wurde als der Tat verdächtig verhaftet.

§ **Wipperfurth.** Da die Honorarforderungen der Ärzteschaft von den Krankenkassen des hiesigen Bezirks abgelehnt worden sind, haben die Ärzte beschlossen, demnächst ihre Tätigkeit für die Kassen einzustellen und die Kassenmitglieder wie die übrigen Kranken nach bestimmten Honorarfällen zu behandeln.

§ **Wien, 7. Mai.** Den Blättern zufolge wurden der Schauspieler Leopoldine Konstantin im Hotel Bristol gestern Schmutzfäden im Werte von 400 000 Kronen gestohlen.

§ **By Louanne, 8. Mai.** Am Donnerstag nachmittags erkrankte beim Baden im Genfer See der Arzt und Volkswirtschaftler Dr. Theodor Krüger an Malaria, der während der Münchener Republik Finanzminister war.

§ **Koblenz.** Die einbalsamierten Leichen der innerhalb der beiden letzten Monate verstorbenen amerikanischen Offiziere und Soldaten wurden nach Amerika überführt. Sie wurden von hier aus nach Kempten gebracht, von da werden sie mit dem Dampfer „Prinzessin Karola“ nach Amerika gebracht. Jeder Sarg wurde in einen Holzkasten gefüllt und mit der amerikanischen Flagge bedeckt.

§ **Essen.** Die Arbeiter Joseph Bielemann aus Essen-Vorfeld und Joseph Juchs aus Essen waren am 13. April vom außerordentlichen Kriegsgericht wegen Minderern mit Waffengewalt zum Tode verurteilt worden. Da der Reichspräsident von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machte, wurde das Urteil heute morgen 6 Uhr durch Erschießen vollstreckt.

§ **Berlin.** Durch den Schiedspruch sind die Böhmische Straßenbahnen weiter erhöht worden. Als Folge davon wird der Straßenbahnfahrpreis von 50 auf 70 Pfennig für die einfache Fahrt heraufgesetzt werden.

§ **Gießen.** Am 5. August 1919 entstanden in Birkel wegen der Viehhaltung Bauernunruhen, wobei die Viehhalter und Eierfliegen verbrannt wurden. Den Haupttätigen wurden jetzt von der hiesigen Strafkammer dafür Gefängnisstrafen von 3-4 Monaten zuerkannt.

§ **Das Erlöschen eingestellt** hat die bekannte katholische Zeitschrift „Alte und Neue Welt“ (Benziger, Einsiedeln). Der Verlag teilt hierzu mit, daß sich der Selbstkostenpreis eines Heftes bei der heutigen Auflage von 15 000 Exemplaren auf 8 Mk. stellt, jedoch an jedem Heft in Deutschland 6-7 Mark zulegen müsse, was im Jahre eine Million Mark ausmache. Für die Schweiz soll das Blatt weiter erscheinen.

Neueste Nachrichten.

§ **Ludwigshafen a. Rh., 10. Mai.** In der gestrigen Wahl des ersten Oberbürgermeisters der Stadt Ludwigshafen wurde der von den drei bürgerlichen Parteien aufgestellte Kandidat, Rechtsanwalt Dr. Weiß aus Rürdenberg, gegen den von den Reichsvereinsmitgliedern aufgestellten früheren bayerischen Ministerpräsidenten Hoffmann, welcher 13 000 Stimmen erhielt, mit 3000 Stimmen Mehrheit gewählt. Die H. S. P. hatte sich aufseiner Wahl enthalten.

§ **Die Wünsche der Landwirtschaft.** In einer am Samstag abgehaltenen Besprechung von Vertretern der Berliner Reichswirtschaftskammer mit denen der preussischen Landwirtschaft verlangten letztere in erster Linie unbedingt Freigabe des Hofers, der Berste, der Hülsen- und Weizenstriche. Hinsichtlich des Schrotens, der Weizen, der Kartoffeln und des Braugertrides sei der Erzeuger mit der Nationalisierung dieser Produkte auch ferner einverstanden, wenn ihm für seinen eigenen Bedarf die nötige Freiheit gewährt werde. Von Seiten der Reichsgetreidestelle wurde erklärt, daß die Protokollierung im nächsten Jahre noch außerordentlich schwierig sei; die Ernte werde in einigen Teilen des Reiches schlechter ausfallen und deshalb müsse die Inlandsverzeugung restlos erfüllt werden. Der Landwirtschaft wolle man durch ein Umlageverfahren entgegenkommen. 20 Prozent der Berste ihr zu belassen, sei nicht durchführbar. Die Hülsenfrüchte würden freigegeben. Der Weizenstrich hänge von dem Ausfall der neuen Ernte ab. Die Vertreter der Bauernschaft gaben sich mit den Erklärungen der Regierungsvertreter nicht zufrieden und lehnten, wenn man die dargebotene Hand nicht ergreife und die Bauern nur wieder verlorre, die Verantwortung für die Folgen ab.

Aus den Berliner Morgenblättern.

§ **Berlin, 10. Mai.** Da die Zeitungsaus-trägerinnen am Montag nicht mehr arbeiten, sind nur wenige Zeitungen erschienen. Der Freitag-Mitteln wird ein Einheitsmorgenblatt, der „Votals-anzeiger“ ein Mittagsblatt erscheinen lassen.

§ **In Berlin** haben am Sonntag verschiedene Kundgebungen stattgefunden, auf der der Turner und Sportsleute für ein Spielgeldgesetz auch eine solche der am Kunstleben Interessierten gegen die Lustbarkeitssteuer. Es erfolgte auch eine kommunalpolitische Kundgebung im Volkshaus mit einem Umzug die Linden herunter bis zum Künigshof und einer Massenkundgebung im Zirkus Busch, in welcher als Vertreter der russischen Sowjetregierung Schlapnik, Mitglied der russischen Generalkonsultation, französisch sprach, während Däumig domeshtete. Eine Entschließung der Versammlung sprach die Sympathie des deutschen Proletariats für Sowjetrußland aus. Dann sprach Däumig über Sowjetregierung und „Käseförmig“, zum Schluß Richard Müller für die Einheit des Proletariats durch Zusammenschluß der Betriebsräte, die auch in den politischen Kampf eintreten müßten.

Die Frau des Konsuls.

Roman von Reinhold Ortman.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er war rasch erschienen, hatte sich Gernsheim als Doktor Eberhard Bettinger vorgestellt und sich von ihm mit wenigen Worten über die Ursache von Evas Bewußtlosigkeit unterrichtet. Seine äußere Erscheinung hatte den Konsul sofort für ihn eingenommen; er war ein großer, blondhäutiger Mann von ungefähr dreißig Jahren mit klarem, erstem Gesicht und eigentlich hellen, zugleich durchdringend und milde blickenden Augen. Gernsheim erinnerte sich, bereits Rühmendes über seine ärztliche Tüchtigkeit gehört zu haben, und die Art seines Auftretens war ganz danach angepaßt, Vertrauen zu erwecken.

Er ließ Eva in ihr Schlafzimmer bringen, und nachdem er flüchtig Herzschlag und Atmung untersucht hatte, schickte er bis auf Frau Schandorf, die bejahrte Leiterin des Gernsheim'schen Hauswesens, alle, auch den Konsul, hinaus, um den Zustand der jungen Patientin einer genaueren Prüfung zu unterziehen.

Am aufstehenden Zimmer ging Rudolf Gernsheim raslos auf und nieder, während Stuart Miller, obwohl niemand ihn aufzufordern hatte zu bleiben, unbeweglich wie eine Bildsäule am Fenster stand und in die Dunkelheit hinausstarrte.

Wichtig trat der Konsul an seine Seite. „Mir ist, als ob ich Ihnen noch nicht einmal für Ihren Bestand gedankt hätte, Stuart! Sie müssen das meiner Aufregung und meiner Sorge um Eva zu gute halten. Aber Sie haben sich weder benommen. Wer weiß, welches Unglück Sie durch Ihr mutiges Eingreifen verhindert haben.“

„Ich bitte, Herr Gernsheim! Was ich getan habe, war doch ganz selbstverständlich und ist keines Dankes wert. Es tut mir nur leid, daß wir den Menschen haben entzweien lassen. Er hätte eine exemplarische Strafe verdient.“

„Sie soll ihm nicht eripart bleiben. Man wird seiner schon noch habhaft werden. Uebrigens hielten Sie den Mann für betrunken, nicht wahr?“

„Ohne Zweifel. Aber ich habe nie einen böartigen Verdachten gehegt. Es war ja schon gar nichts Menschliches mehr in seinem Gesicht.“

„Sie haben ihm den Revolver weggenommen?“

„Ja, ich habe ihn noch in der Tasche. Wenn Sie ihn an sich nehmen wollen, Herr Konsul — Gernsheim wehrte ab. Behalten Sie ihn, bis die Polizei seine Auslieferung verlangt. Ich habe solche Gegenstände nicht gern im Hause.“

„In diesem Augenblick öffnete sich die Tür von Evas Schlafzimmer und der Arzt trat heraus.“

„In höchster Spannung wandte der Konsul sich ihm zu. Nun, Herr Doktor? Ist sie endlich zu sich gekommen? Kann ich sie sehen?“

„Nicht in diesem Augenblick, wenn Sie es gut mit ihr meinen. Die Bewußtlosigkeit ist zwar gehoben, aber Ihre Tochter ist noch sehr schwach und es ist nötig, daß sie erst in einem ruhigen Schlafe wieder neue Kräfte sammelt. Alles, was ihren Schummer stören und nur die kleinste Aufregung im Gefolge haben könnte, muß sorgfältig von ihr ferngehalten werden.“

„Aber sie ist doch nicht in Gefahr? Es handelt sich doch nicht um eine wirkliche Erkrankung.“

„Ich habe einstweilen noch keine Ursache, das anzunehmen. Eine bestimmte Antwort möchte ich mir allerdings bis morgen vorbehalten — vorausgesetzt natürlich, daß Sie es nicht vorziehen, die weitere Behandlung Ihrem Hausarzt oder sonst einem meiner Kollegen anzuvertrauen, was ich selbstverständlich ganz in Ordnung finden würde.“

„Wenn Sie nichts Verliehenes darin erblicken, möchte ich allerdings morgen Herrn Doktor Wilmann, einen alten Freund meines Hauses, ebenfalls um keinen Besuch bitten. Aber ich rechne darauf, Herr Doktor, daß Sie trotzdem meiner Tochter Ihren weiteren ärztlichen Beistand nicht verweigern werden.“

„Doktor Bettinger verbeugte sich leicht. Ich werde also morgen noch einmal vorbeisprechen.“

Und Sie haben uns bis dahin keine besonderen Verhaltensvorschriften zu geben?“

„Die Patientin braucht einstweilen nichts als Ruhe. Sollte sie irgend einen Wunsch äußern, so müssen Sie ihn nach Möglichkeit zu erfüllen suchen, um sie nicht aufzuregen. Natürlich muß jemand bei ihr wachen.“

„Ich werde meine Frau darum bitten, falls sie sich nicht etwa ebenfalls unwohl fühlt. Man sage mir vorhin, sie habe sich auf ihr Zimmer zurückgezogen, und ich mache mir fast Borwürfe, daß ich mich noch gar nicht nach ihr umgesehen habe.“

Der Doktor griff nach seinem Hut. „Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, Herr Gernsheim, daß ich auf jeden Ruf zur Verfügung bin. Das Rezept für ein Beruhigungsmittel habe ich zurückgelassen. Gute Nacht!“

„Wollen Sie die Güte haben, lieber Stuart, Herrn Doktor Bettinger statt meiner zu begleiten. Ich möchte jetzt doch vor allem meine arme Frau aufsuchen. — Darf ich die Herren übrigens bekannt machen? — Herr Stuart Miller, der Sohn eines leider zu früh abberufenen englischen Geschäftsfreundes, zurzeit als Volontär in meinem Hause tätig.“

Die Borgestellten verneigten sich flüchtig gegen einander und der Hausherr verabschiedete sich von ihnen mit warmem Händedruck, nachdem er sie bis an die Schwelle des Vorzimmers begleitet.

Man soll die Beleuchtung im Saale abstellen, rief er einem der herumstehenden Mädchen zu, und dann, indem er sich noch einmal umwandelte: Wissen Sie, wo meine Frau sich befindet?“

„Ich sah die gnädige Frau vorhin in das Arbeitszimmer des Herrn Konsul gehen. Wünschen der Herr Konsul, daß ich nachsehe?“

„Nein, ich werde selbst gehen.“

„Auf den Fußspitzen, als fürchte er durch einen lauten Schritt die Ruhe seines kranken Kindes zu stören, wandte er sich dem Kabinett zu, behutend die unerschlossene Tür des matt erleuchteten Gemaches öffnend.“

Magda rührte sich nicht, als sie ihren Gatten eintreten hörte.

„Wohlgemut war ihm die schöne schlafende Gestalt niemals verführerischer und beglückender erschienen als jetzt, da sie — ganz in Schmerz oder Verzweiflung aufgelöst — in dem knapp anstehenden weißen Seidenkleide über das Kissen hingestreckt lag.“

Er beugte sich über sie hinab und küßte zärtlich ihr Haar. „Mein armes Lieb! Welch trauriger Abschied Deines Hochzeitstages.“

„Da fuhr sie auf, mit vielem, verstörtem Gesicht, und ihr klackerndes Kleid schien miträuflich in seinen Fingern zu zerfallen. Hat man ihn gefunden, Rudolf? — Ist er verhaftet?“

„Wer? Der Mörder? — Nein. Aber sei unbeforgt. Morgen wird es sicherlich geschehen. Ich will schon dafür sorgen, daß er der verdienten Strafe nicht entgeht. Ich kenne ja seinen Namen.“

„Magdas Brust hob sich, als ob sie die seidene Hülle zersprengen wollte. Sie öffnete die Lippen, aber sie sprach nichts, und im nächsten Moment verbergte sie das Gesicht wieder in den Händen.“

„Hat es Dich so sehr angegriffen, geliebtes Herz? Dann ist es freilich nötig, daß Du Dich zur Ruhe begibst, und ich werde abwechslend mit Frau Schandorf bei Eva wachen.“

„Da ließ sie die Arme sinken und erhob sich rasch. Was heißt das? Eva ist doch nicht ernstlich krank?“

Der Konsul gab kurzen Bericht und wiederholte, was er soeben aus Bettingers Munde gehört hatte. Als er geendet, schien Magda all ihre Verwirrung und Bestürzung abgestreift zu haben.

Niemand soll bei ihr wachen und niemand soll sie pflegen als ich, erklärte sie bestimmt. Nur so lange noch soll Frau Schandorf bei ihr bleiben, bis ich mich umgesehen habe.“

„Aber mußt Du Dir damit auch nicht zu viel an, Lieblich? Du siehst so erschreckend blaß und krank aus, als ob Du selbst der Pflege bedürftest.“

„Nein, nein, ich fühle mich ganz wohl. Doch“

Du mußt mich entschuldigen, Rudolf, ich möchte keinen Augenblick mehr verlieren.“

„Darf ich Dich nicht begleiten?“

„Sie war schon an der Tür des Zimmers, und mit einer bittenden Gebärde erhob sie den Arm. Nicht jetzt! — Sei mir darum nicht böse.“

„So werde ich wenigstens die Jungfer schicken, daß sie Dir behilflich ist.“

„Nur, ich brauche niemand. Das alles mache ich mir am liebsten allein.“

„Noch lange starrte der Konsul mit sehnfüchtigem Blick auf die Tür, in der ihm die leichte Eisenkappe entschwunden war.“

Magda aber rief oben in ihrem Ankleidezimmer den Markentrans so ungestüm aus dem Haar, daß sich die kunstvolle Frisur in dicken Strähnen löste. Sie streifte die tristernde Seide des Brautkleides von ihrem Körper, wie wenn es ein Gewand von Kesseln wäre, dessen Bein sie nicht länger zu ertragen vermöchte.“

Unmittelbar vor dem Gortentor der Villa Antonie hatte sich der Arzt von Stuart Miller getrennt, denn ihre Ziele lagen in entgegengesetzten Richtungen. Doktor Eberhard Bettingers Wohnung nur um wenige hundert Meter entfernt, und der kürzeste Weg führte durch die mit hohem Buschwerk besetzten Parkanlagen, die das Ufer des hier feurig verbreiterten Flusses säumten.

Der junge Arzt hatte ihn etwa zur Hälfte zurückgelassen, als seine Aufmerksamkeit durch eine Gestalt erregt wurde, die er trotz der Dunkelheit auf einer der etwas abseits stehenden Rubebänke erpäht hatte. Es schien die ganz in sich zusammengesunkene Gestalt eines Mannes, und in der Annahme, daß es sich um einen Erkrankten oder Hilfsbedürftigen handelte, ging Bettinger auf ihn zu.

„Aber sobald er in das Gesicht des scheinbar schlafenden geblüht hatte, legte er ihm die Hand auf die Schulter. Leuenhoff! — Baul! — Ist Dein Gesperrt oder bist Du es wirklich?“

„Ich fuhr der Angerufenen empor, als ob er dem Säurer seiner Ruhe an die Kehle springen wollte. Aber in derselben Sekunde noch hatte er ihn erkannt und die erhobenen Arme fielen schlief herab. Eberhard — Du? — Stöhnst er. Wie kommst Du hierher? — Hast Du mich gesucht?“

„Ich hätte ein helleres sein müssen, um auf diesen Gedanken zu verfallen. Glaubte ich Dich doch mindestens fünfzig Meilen von hier entfernt. Seit wann bist Du denn wieder da?“

„Seit heute abend.“

„Und Du machst gleich nach Deiner Ankunft nächtliche Spaziergänge in den Anlagen? — War es vielleicht Deine Absicht, mich zu besuchen?“

Der andere schüttelte den Kopf. „Prüfend ruhete Bettingers Augen auf seinem halb abgewandten Gesicht.“

„So bist Du hier draußen irgendwo abgestiegen? Vermutlich im Hotel Fährhaus?“

„Nein, ich wohne in einem Gasthof am Hofen. Aber das ist ja über eine Stunde von hier. Und Du würdest um diese Zeit schwerlich noch eine Droschke oder ein anderes Beförderungsmittel aufzutreiben. Da ist es wohl am besten, Du kommst mit zu mir.“

„Zu Dir? — Nein, das ist unmöglich.“

„Weshalb unmöglich? Wäre es etwa das erste Mal, daß wir uns in meiner Junggesellenwirtschaft brüderlich behelligen hätten?“

„Nein, laß mich, Eberhard! — Kümmere Dich nicht um mich! Ich taue heute nicht für irgend eines Menschen Gesellschaft.“

„Na, darauf wollen wir es getrost ankommen lassen. Außerdem handelt es sich ja auch weniger um meine Gesellschaft, als um ein Nachtquartier. Mir scheint, Du hast es nötig genug, bald in ein ordentliches Bett zu kommen. Also bitte — keine Umstände! Das Plaudern verschieben wir auf morgen früh.“

„Es war, als ob der andere sich halb gegen den eigenen Willen in der fast befehlendem Ton ausgesprochenen Aufforderung füge. Seine schlaffe Haltung und seine müden Bewegungen ließen deutlich erkennen, daß er sich in einem Zustande äußerster Erschöpfung befand. Er widersprach nicht mehr.“

sondern ging mit schweren, schneppenden Schritten stumm neben dem Freunde her. Vor dem Gitter des kleinen Gartens erst, der das von Eberhard Bettinger bewohnte Haus umgab, blieb er noch einmal ungeschlüssig stehen.

„Es geht doch nicht, Eberhard! Wenn sie nun kämen, mich bei Dir zu suchen!“

„Dich zu suchen, Baul? Wer denn?“

„Die Polizei.“

„Alle Wetter! — Du hast doch nichts Strafwürdiges getan?“

„Ich weiß nicht — ich kann mich an das Einzelne nicht mehr erinnern. Aber es ist sicher, daß ich drüber war, — er wies mit einer Kopfbewegung nach der Villa Antonie hinüber — und daß da etwas geschehen ist, etwas Schreckliches vielleicht — ich weiß es nicht, ich kann mich nicht darauf besinnen. Weshalb müßt Du Dich also meinemwegen in Angelegenheiten bringen?“

„Du also wärst der ungelobene Gast auf Gernsheim's Hochzeit gewesen? — Du?“

„Du weißt es schon? — Natürlich, alle Welt weiß es! — Und ich — ich habe ihn getötet, nicht wahr?“

„Unsinn! Einen Dummengungenstreich hast Du gemacht — weiter nichts. Weshalb hättest Du denn auch diesen harmlosen Konsul umbringen sollen?“

„Er hatte, während er sprach, die Haustüre geöffnet und schob den nur noch schwach Widerstehenden vor sich her über den von einer kleinen Lampe matt beleuchteten Flur in sein zu ebener Erde gelegenes Ordinationszimmer.“

„Da, mein Herr! — Lege Dich einstweilen auf den Diwan, bis Dorette ein ordentliches Bett für Dich hergerichtet hat. Hoffentlich hast sie nach guter, alter Gewohnheit noch über irgend einem Küberroman, so daß ich sie nicht erst aus dem Bett zu holen brauche.“

„Er wollte klingeln, aber Leuenhoff hielt ihn davon zurück.“

„Wenn ich schon durchaus Dableiben soll, so laß mich hier auf der Chaiselongue schlafen, Eberhard — ich bitte Dich darum. Ich kann heute keine fremden Besucher mehr sehen.“

„Na meinestwegen! Ich werde Dir aus meinem Schlafzimmer ein paar Kissen und eine Decke bringen. Hast Du sonst noch einen Wunsch?“

„Leuenhoff schüttelte den Kopf. „Nein, ich danke. Es ist ja — ist ja hier — äußerst behaglich.“

„Und in demselben Moment fiel er dumpf aufstöhnend in einem Sessel zusammen, mit hängendem Kopfe und schlatternden Gliedern wie ein Schwerberauschter.“

„Mit einem Blick schmerzlichen Mitleids betrachtete Eberhard Bettinger den gedrohenen Mann, in dessen robustem Körper man die Kraft eines Riesen hätte vermuten sollen.“

„Dacht ichs doch — das unselige Morphinum! — Da wird es allerdings besser sein, Dorette nicht erst zu wecken.“

„Aber er ließ es nun auch nicht mehr zu, daß Leuenhoff im Ordinationszimmer übernachtete. Mit großer Mühe brachte er den jetzt hilflosen in die Schlafkammer und ins Bett. So lange noch blieb er bei ihm, bis er gewiß war, daß sein armer Freund in festem und ruhigem Schlummer lag. Dann streckte er sich halb angeleidet auf das Ruhebett in dem anstehenden Raum, und es verging noch einige Zeit, ehe sich der Schlaf auch auf seine Lider senkte.“

„Als er in der Frühe des nächsten Tages das Schlafzimmer betrat, fand er Leuenhoff bereits in den Kleidern. Die Züge seines sonnenverbrannten Gesichtes waren schlaff wie die eines Schwerkranken, und seine Augen lagen tief in ihren Höhlen. Er erhob sich nur mit merklicher Anstrengung von dem Bettrand, auf dem er gesessen, und ohne ihn anzusehen, reichte er dem Freunde die Hand.“

(Fortsetzung folgt.)

Ämthliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

In der folgenden Woche gelangen seitens der Gemeinde folgende Lebensmittel zur Verteilung:

Am Dienstag, den 11. Mai in den Nährmittelstellen Herr Dienst, Gg. Erdert und Peter Mertens gegen Vorlage der Nährmittelfarte Hasterlöden, da der Vorrat von Oris aufgebraucht ist.

Am Dienstag, den 11. Mai sind die Abschnitte Nr. 14 zwecks Belieferung mit Speiseöl (1 Schoppen kostet ungefähr 12 Mark), ferner die Abschnitte Nr. 15 für Hasterlöden bei den Händlern einzuliefern. Diese liefern die Abschnitte Nr. 14 und 15 getrennt mit genauer Angabe der Stückzahl am Freitag, den 14. Mai bis spätestens 12 Uhr auf der Lebensmittelstelle ab.

Am Dienstag, den 11. Mai bei den Händlern auf die eingetragenen Abschnitte Nr. 12 100 Gramm Bohnen zu 80 Pfennig.

Am Mittwoch, den 12. Mai bei den Händlern auf die abgelieferten Karten Nr. 13 125 Gramm Erbsen zu 1.25 Mark.

Am Mittwoch, den 12. Mai sind die Lebensmittelkarten sämtlicher Kinder unter 2 Jahren und die der werdenden Mütter zwecks Abstempelung einzuliefern. Die Abstempelung erfolgt auf der Lebensmittelstelle, Zimmer 3 a.

Am Mittwoch, den 12. Mai sind die Abschnitte der Karte Nr. 6 zwecks Zuteilung von Speck an alle Träger außer Frohweln einzuliefern und diese liefern die Abschnitte bis Freitag vormittag 12 Uhr auf der Lebensmittelstelle ab.

Hochheim a. M., den 8. Mai 1920.
Der Magistrat. Kr 3 b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Betrifft die Ausgabe von Zwiebeln und Kets an Kinder unter 2 Jahren und werdende Mütter die in den 2 letzten Monaten vor der Calbindung stehen.

Am Freitag, den 14. Mai ds. Js. bei den Händlern Franz Dienst, Georg Erdert und Peter Mertens: Ein Pa et Zwiebeln zu 75 Pf., ein Paket Kets zu 75 Pf. gegen Vorlage der abgestempelten Lebensmittelkarten, an welchen zur Kontrolle die linke obere Ecke abgestempelt wird.

Hochheim a. M., den 8. Mai 1920.
Der Magistrat. Kr 3 b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Betrifft Ausgabe der Fleischkarten.

Mittwoch, den 12. Mai ds. Js., vormittags von 7.30 bis 12.30 Uhr werden im Rathaus, Zimmer

Nr. 4 die Fleischkarten für die Zeit vom 9. Mai bis 5. Juni in folgender Reihenfolge ausgegeben:

Von 7.30 bis 8.30 Uhr an die Bezugsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben C, D, E, F, G.

Von 8.30 bis 9.30 Uhr an die Bezugsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben H, I, K, L, M.

Von 9.30 bis 10.30 Uhr an die Bezugsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben N, O, P, Q, R, S.

Von 10.30 bis 11.30 Uhr an die Bezugsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben T, U, V, W.

Von 11.30 bis 12.30 Uhr an die Bezugsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben X, Y, Z, A, B.

Die angegebene Reihenfolge ist, um schnelle Abfertigung zu ermöglichen, genau einzuhalten.

Hochheim a. M., den 10. Mai 1920.
Der Magistrat. Kr 3 b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Nach Verfügung des Herrn Landrats in Wiesbaden vom 8. d. Mts. ist die Polizeistunde vom 10. d. Mts. ab auf 11 Uhr abends festgesetzt.

Hochheim a. M., den 10. Mai 1920.
Die Polizeiverwaltung. Kr 3 b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Um der übergroßen Wohnungsnot zu steuern und der Wohnungscommission und dem Magistrat das Eingreifen der Befehlsgewalt von Wohnungen nach Möglichkeit zu erleichtern, soll in Hochheim a. M. eine Siedlungs-Baugenossenschaft gegründet werden.

Der Zweck der Genossenschaft soll sein, möglichst bald eine Anzahl Wohnungen herzustellen, um die Hauseigentümer nicht mehr durch Zwangseinnahmen zu belästigen.

Der Magistrat lobt daher alle Interessenten, welche geneigt sind auf Grund der guten Sache sich der Genossenschaft anzuschließen, zu einer Versammlung auf Dienstag, den 11. Mai d. Js., abends 8 Uhr in das Rathaus (Sitzungsaal) höflich ein. Es werden einige Herren aus Wiesbaden und Biebrich über Siedlungs- und Baugenossenschaftswesen referieren.

Hochheim a. M., den 10. Mai 1920.
Der Magistrat. P i s t o r Begeordneter.

Bekanntmachung.

Betrifft Schrotmühle.

Auf Verfügung des Kreisaußschusses in Wiesbaden wird zwecks Abwechslung die Schrotmühle des Baggermeisters Karl Ruellus hier vom 15. Mai ds. Js. ab gelöst und tritt an deren Stelle die Schrotmühle des Pantoleon Kuth. Letztere ist nur an den Freitag- und Samstagnachmittagen und nur gegen Erlaubnischein zu benutzen.

Hochheim a. M., den 8. Mai 1920.
Der Magistrat. Kr 3 b ä c h e r.

Anzeigenteil.

D. S. V.

Mitglied des Gesamtverbandes deutscher Angestellten-Gemeinschaften

Ortsgruppe Hochheim a. M.

Vereins-Abend

Dienstag, den 11. Mai 1920 im „Kaiserhof“.

Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Wichtig für Frauen und Mädchen!

Unterzeichnete Firma veranstaltet demnächst im „Frankfurter Hof“ (Behler Brunn) einen 10-12 wöchentlichen

Kursus im Schnittzeichnen, Zuschneiden, sowie praktischen Anfertigen v. Damen- und Mädchengarderoben, Leib- und Kinderwäsche.

Nachmittags- und Abendkurse.

Anmeldungen, sowie nähere Auskunft bei Herrn Brömm, „Frankfurter Hof“, sowie durch unsere Referenten, die ins Haus kommen.

Schnittzeichnen- u. Zuschneide-Metier

Centrale: Geislingen-Str. C. Roos, Zweiglich: Ludwigshafen a. Rh.

Strumentat

garantiert ohne Beimischung aus den Stengen der Tabakpflanze hergestellt, pro Stück Mk. 6.80 nicht unter 10 Stück gegen Nachnahme.

Albert Pfeilsch

Tabakwaren-Großhandlung, Herford i. Westf.

Gewh. Urdammstr. 9. 3. 1919.

Warnung!

Ich warne hiermit Jedermann der Frau Eva Paul, geb. Spahn etwas zu leihen oder von derselben etwas zu kaufen, da dieselbe sich ohne jeglichen Grund verlassen hat und ich für nichts aufkomme.

Heinrich Paul, Hochheim.

Gesangverein „Frauenlob“

Gegründet 1904 Mainz Gegründet 1904

Dirigent: Herr Gg. Scherffus, h. d. t. Gesangslehrer, Mainz.

Konzert

am Donnerstag (Christi Himmelfahrt), den 13. Mai, im Saalbau „Kaiserhof“ Hochheim a. M.

Vortragsfolge:

1. Teil

1. Das Riechlein (Chor) Bedt

2. Lieber zur Tenz (Herr W. Scholmerger): a) Lang Hilbach b) Ich hatte einst ein schönes Vaterland Lassen Schubert

3. Die Nacht (Chor) Schubert

4. Lieber für Bariton (Herr W. Horie): a) Der Wirtin Lächeln Böwe b) Prinz Eugen (Ballade) Böwe

5. Die beiden Särge (Chor) Hegar

2. Teil

6. Die Sünder (Chor) J. Werth

7. Lieber für Tenor (Herr Fr. Stier): a) Wanderlied Schubert

8. Volkslieder für Männerchor: a) Abschied H. Kirch b) Abendliedchen Leimbacher c) O wie herbe Eißner

9. Männerchor: Rheinisches Mädchen beim rheinischen Weig. Krämer

Anschließend an das Konzert, wird ein Tanzcajonchen abgehalten.

Tanzordner: Herr Jakob Siegfried, Hochheim. Nur bittet während des Konzertes das Rauchen zu unterlassen. Wenderungen vorbehalten.

Saalkassa 5 Uhr nachmittags. Beginn des Konzertes 4 Uhr nachmittags. Eintritt Mk. 2.— pro Person.

Weihe Damen-Halbhaube (Größe 41) einmal getragen, zu verkaufen. Näh. Filial-Expedition ds. H. Hochheim a. M.

Salzgurten Stück 25-30 Pfg. zu verkaufen. Hinterstraße 60, Hochheim a. M.